



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

Urtheile von Prinz Eugen und Leibnitz;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

Prinz Eugen konnte diese Politik des Kaiserhauses und die Umtriebe der Jesuiten in Ungarn nicht genug tadeln. „Es hat nicht viel gefehlt“, schreibt er, „daß die Jesuiten in Ungarn durch die Verfolgung der Protestanten das Haus Oesterreich um diese Krone gebracht haben.“*) Ueberhaupt nannte er die Jesuiten nur die Marianisten, d. h. die Anhänger der Lehre des Mariana von der Zulässigkeit des Tyrannenmordes, und einmal äußerte er in bitterem Sarcasmus, daß die Sittenlehre der Türken sich, wenigstens was die Ausübung anlangt, ziemlich stark über die ihrige erhebe.***) „Es ist sonderbar“, schreibt er über sie an einer anderen Stelle, „daß gerade diejenigen Menschen, welche das Band der Menschenliebe vermöge ihres Instituts befestigen sollten, es am ersten zu zerreißen suchen. . . Sie wollen ihre Herrschaft nicht allein über die Meinungen der Menschen, sondern geradezu über Leben und Tod ausüben.“***) Die Austreibung der Salzburger Protestanten im Jahre 1732 durch den Erzbischof Leopold Anton von Firmian setzt er auf ihre Rechnung.†)

Auch Leibniz, sonst in seinem Urtheile über die Jesuiten stets maßvoll und nicht selten auch freundlich, konnte nicht umhin,

*) Sammlung der hinterlassenen Schriften, Tübingen 1816 bis 1821, IV, 40.

**) Ibidem, IV, 156.

***) Ibidem IV, 42.

†) Ibidem VI, 154. — In diesen nachgelassenen Schriften (VIII, 41 ff.) findet sich auch die räthselhafte Geschichte von der Kur, welche der Mailänder Bori mit dem durch arsenikhaltige Kerzen vergifteten Kaiser Leopold vornahm. Eugen schreibt an den Cardinal Passionei: „Garelli hat von einem Augenzeugen gehört, daß ein Jesuitenprocurator in Wien die Lieferung der Wachs-Kerzen besorgt. Sobald die Sache durch den bekannten Bori entdeckt wurde, ist der Lieferant sogleich bei Seite geschafft worden und auch nicht mehr ans Tageslicht gekommen (in einer Nachschrift vom 27. Juli 1730)“. — Passionei wollte Beweise in den Händen haben, daß der Jesuitengeneral Gonzalez und einige Mitglieder des Ordens den zuletzt in der Engelsburg gefangen gehaltenen Bori häufig besuchten, um von ihm das Mittel kennen zu lernen, wodurch man die Gifte aus dem Körper zieht.

Huber, Jesuiten-Orden.

es scharf zu tadeln, daß sie den Kaiser Leopold in seiner religiösen Unduldsamkeit noch verhärteten. „Wir sehen hieraus“, sagt er, „wie wenig man gut daran thut, Geistliche sich in Staatsangelegenheiten mischen zu lassen, namentlich die Jesuiten, die heut zu Tage so mächtig sind, daß es ihnen sehr leicht ist, die Wage auf die Seite ihres Vortheils zu neigen, und diese Seite ist augenscheinlich die von Frankreich, welchem, wie es offenbar ist, diese gutrn Väter den Kaiserthron zum Opfer bringen möchten, was ihnen vielleicht auch gelingt, wenn man am Wiener Hofe fortfährt, von denselben sich berathen zu lassen und ihnen zu glauben.“ *)

Oesterreich und Bayern bekamen die Früchte jesuitischer Herrschaft über das Geistesleben des Volks im vollsten Maaße zu kosten. Mit der Niederhaltung aller vorwärtstrebenden Regungen des Gedankens ging eine systematisch betriebene Volksverdummung Hand in Hand. —

In die Schweiz, wo bei Geistlichkeit und Volk der crasseste Aberglaube, die gröbste Unwissenheit und eine große Sittenlosigkeit herrschten, wurden die Jesuiten gerufen, um dem drohenden Abfall zur Reformation vorzubeugen, das gesunkene religiöse Bewußtsein allenthalben zu wecken, dem Klerus ein erbauliches Vorbild zu sein und die bereits vorhandenen Protestanten zu bekehren. Sie langten zuerst zu Ponte im Veltlin im Jahre 1559 an, konnten aber, da die Bündner wiederholt Verbannungsdecrete gegen sie erließen, sich hier erst im Jahre 1620 und dann im Jahre 1631 in Vormio festsetzen. — Besonders Luzern war um diese Zeit durch die Rohheit der Sitten unter Geistlichen und Laien verrufen; wie ein öffentliches Unglück fühlten alle Besseren den bestehenden Mangel an Erziehung und Schulbildung. Da empfahl der Erzbischof von Mailand, Carl Borromeo, die Jesuiten, von welchen die ersten drei im Jahre 1574 in Luzern eintrafen und bald mehrere nach-

*) In einem Aufsatz, datirt vom 18. August 1862, bei Onno Klopp, die Werke des Leibnitz, V, 169.